

über ein zentrales Kapitel der Frömmigkeitsgeschichte des Abendlandes. Es lässt sich sehr schön nachvollziehen, dass Texte, die nachhaltig wirken, ein Stück gewachsenes Leben sind, nicht toter Buchstabe, sondern lebendiger Geist.

Die Benediktsregel war ursprünglich für Anfänger im geistlichen Leben geschrieben, die sich auf den Weg zu ihrer künftigen Heimat gemacht hatten. Es ging ihr nicht darum, irgendeinen geheimnisvollen, christlichen Sonderweg zu propagieren, der nur gewissen geistlichen Eliten zugänglich wäre. Letztlich war und ist sie bis heute eine Ermutigung zu einem Glauben, der sein Fundament in der Bibel hat und das eigene Leben an der Botschaft Jesu Christi orientiert, verbunden in kirchlich-geschwisterlicher Gemeinschaft. „Zusammenfassend darf man sagen, dass die Benediktsregel Menschen der Kirche, Menschen der Seligpreisungen formen will.“ (423) Dies ist kein Weg im Schnellverfahren, sondern einer des lebenslangen Wachsens und Unterwegsbleibens, der Hellhörigkeit und des meditativen Umgangs. Holzherr empfiehlt den geduldigen, maßvollen Zugang zu Benedikts Worten. „In den Benediktinerklöstern liest man die Regel täglich, doch nur einen ganz kurzen Abschnitt jeden Tag. Die Regel ist einem alten, schweren Rotwein vergleichbar, den man in kleinen Schlücken genießt. Wer das Maß überschreitet oder den Wein ohne Gespür für seine Qualitäten konsumiert, ist zu bedauern. Kopf und Herz, Seele und Gemüt sollen die Worte der Regel kosten, wie sich das Auge an der Farbe des Weins erfreut, während Zunge, Nase und Gaumen auf ihre Art die köstliche Gabe Gottes gustieren.“ (10) Elisabeth Thérèse Winter

DIE BENEDIKTUS-REGEL

Hrsg. von Katharina Greschat und Michael Tilly. – Wiesbaden: Marix-Verlag, 2006. – 208 S. – (Bibliothek der Kirchenväter). – ISBN: 3-86539-065-X. – EUR 7.95.

Die Herausgeber, die sich an der Evangelischen Theologischen Fakultät der Universität Mainz habilitiert haben, drucken den Text der Benediktsregel mit der Übersetzung von Pius Bihlmeyer ab (S. 51-194), der in der Reihe „Bibliothek der Kirchenväter“ im Jahre 1914 erschienen ist. Da auch die Einleitung von Bihlmeyer übernommen wurde (S. 39-50), hat Frau Greschat ein ausführliches Vorwort verfasst (S. 5-38). In ihm wird zuerst die Person des Benediktus in den historischen Hintergrund seiner Zeit eingeordnet (S. 6-16). Es handelt sich um Information, die in der Einleitung von Bihlmeyer als bekannt vorausgesetzt werden konnte, die aber heute für den modernen Leser hilfreich, ja notwendig sein dürfte. – Bekanntlich sind die Dialoge des Gregor des Großen die einzige Quelle für die Biographie des Benediktus. Ihr Wert für die Klärung der im Dunkeln liegenden Entstehungsverhältnisse der Benediktsregel ist sehr gering (S. 17-24). Die alte Frage nach dem Verhältnis der Benediktusregel zur Magisterregel wird nach der Erkenntnis der heutigen Forschung beantwortet (S. 24-26). Die neulich angeregte Umkehrung des Abhängigkeitsverhältnisses, im Sinne dass die Magisterregel die Priorität vor der Benediktsregel behält, wird m. E. zu Recht mit Skepsis betrachtet. – Die Bedeutung der Benediktsregel für die Entwicklung des Mönchtums in der folgenden Zeit (S. 26-37) schließt das Vorwort ab. – Ein aktualisiertes Literaturverzeichnis (S. 195-208) orientiert über den aktuellen Stand der Forschung.

Nachdem die Übersetzung von Basilius Steidle, Beuron 1952 u.ö., nach wie vor erhältlich ist und Abt Georg Holzherr vor zwei Jahren eine Ausgabe vorgelegt hat, stellt sich die Frage, ob eine Veröffentlichung mit dem Text der Regel nach der Wiedergabe von Bihl-

meyer heute wirklich notwendig ist. Angesichts der Bedeutung der Benediktsregel für die Geschichte der christlichen Spiritualität und ihrer, aller Zeitbedingtheit zum Trotz, ungebrochenen Aktualität bietet das Buch jedem interessierten Leser die Gelegenheit, sich mit ihm auseinanderzusetzen und von seinem Inhalt sich anregen zu lassen. Bei dem uferlosen Angebot über religiöse Literatur – mit einem eindeutigen Vorrang der Quantität vor der Qualität – ist die Veröffentlichung daher nicht überflüssig.

Dass zwei evangelische Autoren die Ausgabe besorgt haben, zeugt vom Reichtum des gemeinsamen christlichen Erbes, das über alle konfessionellen Unterschiede hinweg gültig und tragend bleibt.

Horacio E. Lona SDB

TE DEUM

Das Stundengebet im Alltag.

Maria Laach und Stuttgart: Ars liturgica und Katholisches Bibelwerk. – 1 (2004). Erscheint monatlich.

ISSN 1614-4910. – Jahresabonnement EUR 51.80 (inkl. Versandkosten). Einzelbezug EUR 5.50.

Die Geschichte der christlichen Frömmigkeit ist auf das Engste mit der Geschichte der Orden verknüpft, weil sich die Entstehung der einzelnen Gemeinschaften immer zwei Polen verdankt: dem der Absonderung aus dem Alltäglichen, dem Abgeschliffenen, Eingefahrenen, mit einem Wort: aus der Routine einerseits und andererseits der Hinwendung zu eben diesem Alltag, um ihn neu zu beleben, zu durchwirken. Dies hat dazu geführt, dass sich zahlreiche Orden darum bemüht haben, die Laien nicht nur darüber zu belehren wie sie in rechter Weise beten sollen, sondern ihnen auch Möglichkeiten zu weisen, das Gebet Tag für Tag zu üben und durchzutragen.

Der Orden des heiligen Benedikt fällt einem vielleicht nicht als der erste ein unter jenen, die dieses Apostolat gepflegt haben; scheinen für das Laiengebet doch vor allem seit den Tagen der tridentinischen Reform die Jesuiten und die franziskanischen Gemeinschaften von größerer Bedeutung zu sein. Indessen haben die Benediktiner nicht erst seit den Anfängen der liturgischen Bewegung dem Laiengebet aufgeholfen, auch in den Jahrhunderten zuvor haben sich bedeutende Persönlichkeiten (man denke etwa an Ägidius Jais oder Karl Braun) aus dem Benediktinerorden dieser Aufgabe verschrieben.

Der Name der Abtei Maria Laach ist freilich eng mit der liturgischen Bewegung verknüpft und man geht sicher nicht fehl, wenn man bei einem Gebetbuch, das dieses Kloster hauptsächlich verantwortet, vornehmlich liturgische Frömmigkeit erwartet. Zehn Jahre nach dem ersten Erscheinen des Doppelgängers Magnificat, welches ein französisches Vorbild erstmalig in Deutschland publik machte und bei dem man redaktionell anfänglich mitbeteiligt gewesen war, bringen die Laacher Mönche in Zusammenarbeit mit dem Katholischen Bibelwerk nun ein Periodikum heraus, das im Titel ebenfalls einen festen Hymnus der Tagzeitenliturgie zum Programm erhebt: Te Deum. Ein wenig verwunderlich mag es scheinen, dass die Laacher (in der Person Pater Ambrosius Leidingers) der Magnificat-Redaktion den Rücken kehrten und eine Konkurrenz ins Leben riefen. Dem Rezensenten böte sich dadurch gleichwohl die interessante Gelegenheit die beiden Konzepte zu vergleichen – wenn es denn markante Unterschiede gäbe. Das aber ist nicht der Fall. Hier wie dort versucht man die Teile, die